

CON

Filmtexte

7

Reihe:

IM NAMEN DES FORTSCHRITTS

Titel:

AUF GEDEIH UND VERDERB

Autoren:

M.C.Deffarge
G.Troeller

CON Film
PF 106545
2800 Bremen

1. Titel: IM NAMEN DES FORTSCHRITTS
2. Titel: AUF GEDEI H UND VERDERB
Ungleiche Abhängigkeiten
3. Titel: Ein Bericht von
Gordian Troeller
und
Claude Deffarge

Treppe in
Marseille mit
Gastarbeitern

Diese Treppe liegt im Herzen von Marseille.

Marseille ist die älteste Stadt Frankreichs.

Straßenbilder
im Viertel
der Gast-
arbeiter -
Kleidermarkt

Griechen, Italiener, Spanier, Afrikaner, Araber siedelten sich hier an. Die einen kamen als Eroberer oder Händler. Die anderen sind Opfer der französischen Eroberung: Arbeitssuchende aus den verarmten ehemaligen Kolonien.

Wie in der Heimat sind die Märkte die Spiegel der Armut.

Die Araber und Afrikaner gehören zur letzten der vielen Einwandererwellen. Männer ohne Frauen, die im Laufe der Jahre einen ganzen Stadtteil im Zentrum von Marseille überschwemmten.

Marseille ist durch den Handel mit den französischen Kolonien reich geworden, und diese Männer sind dem Reichtum gefolgt, dem Kapital, das Frankreich aus ihrer Heimat zog.

Hier wenigstens können sie - wenn auch nur am Rande - am Wohlstand teilhaben, zu dem ihre Länder beigetragen haben.

Straße voller
Männer

Marseille war seinerzeit der wichtigste Ausgangspunkt der französischen kolonialen Expansion - in

Richtung Afrika und Asien. Hier kamen und kommen die Erzeugnisse aus diesen Erdteilen an: die exotischen Früchte und Rohstoffe. Auch der Rohstoff Mensch, der in den Ländern der Dritten Welt unausgeschöpft und deshalb für die Wirtschaft der Industrienationen billig zu haben ist.

Panorama von
Marseille

Und von hier wird verschifft, was Frankreich und Europa diesen Ländern zu verkaufen haben. Die Kolonialzeit ist vorüber. Doch die damals den Kolonien aufgezwungene internationale Arbeitsteilung besteht fort. Sie hat jene Abhängigkeiten geschaffen, die die reichen und die armen Nationen auf Gedeih und Verderb verbindet.

Zoom auf
Hafen

Handelsmetropolen wie Marseille sind besondere Angelpunkte dieser gegenseitigen Abhängigkeiten.

In Marseille schämt man sich nicht, die Dinge beim Namen zu nennen. Hier wird die Ausbeutung der Dritten Welt nicht als Entwicklungshilfe ausgegeben.

In einem Theaterstück, in dem die Marseiller sich wiedererkennen, zerstörte Marcel Pagnol schon vor 40 Jahren das Bild des faulen, nach Knoblauch riechenden Südfranzosen. -

Ein Fischer liest uns eine Passage aus diesem Theaterstück vor:

Fischer liest: "Wissen Sie, Monsieur, in Marseille wird nicht oft Knoblauchsoße gegessen. - Hier wird vor allem der Rove-Tunnel gegraben und eine 20 Meter lange Kai-mauer gebaut, um ganz Europa mit der Arbeitskraft Afrikas zu ernähren. - Und noch was, Monsieur, hier kümmert man sich einen Dreck um den Rest der Welt."

Kleines Schiff
Hügel mit
Kathedrale
Madonna

So denkt man in einer Stadt, auf deren höchsten Hügel eine Kathedrale mit einer monumentalen Madonna Wache steht: die gute Mutter von Marseille.

- Markt -
Milieu der
kleinen Leute
- Ein paar Inseln dörflichen Lebens sind erhalten geblieben. Hier sind der Frohsinn und die Freundlichkeit der Südländer noch nicht von der Hektik des Fortschritts überrollt worden.
- Auch hier ist man stolz darauf, Bürger von Marseille zu sein, aber nicht des Reichtums wegen. Die Heimat dieser kleinen Leute ist nicht das Geld, sondern die gleiche Mundart, die sie von den übrigen Franzosen unterscheidet, die Vorliebe für die gleichen Speisen, die Geborgenheit ihres kleinen Milieus.
- Fahrt
Hochhäuser
- Wachstum und Fortschritt haben ihre Symbole.
- Um das Bevölkerungszuwaches Herr zu werden, muß Marseille im Eiltempo neue Häuser bauen.
- Boule-Spiel
- Das Boule-Spiel ist nach wie vor der beliebteste Sport der Alteingesessenen. Die jungen Leute spielen meist am Wochenende, die Rentner jeden Tag. Eine gute Art, im Alter fit zu bleiben. Dennochß Diesen Männern geht es ums Gewinnen. Wettbewerb haben sie gelernt.
- Hochhäuser
Ruinen
- Im Zentrum der Stadt werden Hochhäuser gebaut. - In den Ausschachtungen entdeckt Marseille seinen Ursprung: die Ruinen des Hafens Massilia, den griechische Seefahrer 600 vor Christi erbauten.
- Burg Ruine
- In der ältesten Stadt Frankreichs gibt es kaum Zeugen der Vergangenheit. Die praktisch gesonnenen Händler hatten keine Ehrfurcht vor alten Steinen. Sie bauten damit ihre Häuser und Lagerschuppen.
- Handelskammer
- Reeder und Händler beherrschten seit dem hohen Mittelalter die Stadt. Früher hatten sie ihre Gilden. Heute ist die Handelskammer das Herz und Hirn von Marseille.
- Festung
alter Hafen
- Die Festungen am Eingang des Hafens wurden von Frankreichs Königen gebaut, nicht um Marseille

zu verteidigen, sondern um es in Schach zu halten. Die Kanonen waren gegen die Stadt gerichtet.

Der Hafen, in dem früher Handels- und Kriegsschiffe ankerten, dient heute nur noch Sportbooten und ein paar Fischern.

Durch die Festungsanlagen sind Schnellstraßen gezogen worden.

Karte

Sie verbinden Marseille mit den neuen Hafenanlagen und dem Industriekomplex Fos sur Mer.

Sie reichen bis zur Rhönemündung. Wenn der Rhein-Rhône-Kanal fertig ist, hofft Marseille eine Schlüsselstellung einzunehmen im Handel zwischen dem hochindustriellen Nordeuropa einerseits und Afrika und Asien andererseits.

Die Zukunft Marseilles hängt von dieser zentralen Lage im Austausch zwischen Nord und Süd ab, zwischen der reichen und der armen Welt.

Holz wird
verladen -
große Greifer

Aus der armen Welt - aus Afrika, kommt dieses Holz.

Holz, ein Rohstoff unter vielen. Ein typisches Beispiel für die heutigen Welthandelsbeziehungen. Sobald der Baum gefällt ist, verdient kaum noch ein Afrikaner daran. Das Geschäft machen Ausländer. Ausländische Unternehmer, Arbeiter, Banken, Versicherungen, Schifffahrtsgesellschaften. Sie liefern die Maschinen, die Schiffe, das Kapital, um den Baum zu fällen, zu transportieren, zu verarbeiten - und sie leben nicht schlecht davon. 0!60^u

Im afrikanischen Herkunftsland bleiben nur niedrige Löhne für ein paar Arbeiter und vergleichsweise geringe Steuern für den Staat. 1'00

Wenn der Holzbestand erschöpft ist, versiegen auch diese Einnahmen. Damit verliert das Rohstoffland Devisen, um Industrieerzeugnisse zu bezahlen - und das wiederum bekommt die europäische Wirtschaft zu spüren. - Gegenseitige Abhängigkeiten.

Panorama -
Kai mit Holz-
stämmen

Das Holz ist nur ein Beispiel. Dieser Mechanismus betrifft alle Rohstoffe.

Es bringt einem afrikanischen Land auch keineswegs Vorteile, wenn es den Warenaustausch mit den Industrienationen selbst in die Hand nimmt, d. h. eine eigene Flotte aufbaut. Zunächst muß es die teuren Schiffe in einem Industrieland kaufen. Dort müssen die Schiffe wieder überholt werden. Wenn das Entwicklungsland dann mit seiner Flotte verdienen will, muß es den Handel mit den Industrienationen forcieren, also den ungleichen Austausch fördern, dem es seine Verarmung verdankt.

Der Besitz einer eigenen Handelsflotte macht das Entwicklungsland also nicht unabhängiger oder gar reicher, sondern verstrickt es nur noch tiefer in Abhängigkeit.

Bananen
werden
entladen

Ein Entwicklungsland hat es auch schwer, wenn seine Rohstoffe selbst verarbeiten will.

Diese Bananen aus Kamerun kommen nicht mehr in Stauden an, Im Erzeugerland selbst sind die Betriebe eingerichtet worden, die Auslese, Konservierung und Verpackung an Ort und Stelle erlauben.

Früher wurde das in Marseille gemacht.

Jetzt können die bereits verpackten Bananen automatisch verladen werden. Ein technischer Fortschritt.

Kamerun freilich hat dadurch nicht viel gewonnen. Es muß ja die Kühlanlagen, die Konservierungsmittel, die Packmaschinen und die Pappe einführen. Und bezahlen - mit dem Erlös aus dem Verkauf der Bananen. Aber vom Verkaufspreis bleiben in Kamerun nach wie vor nur 15 Prozent. - Gerade genug, um die Bauern und Arbeiter zu entlohnen und die eingeführten Verarbeitungsbetriebe zu finanzieren.

Hauptnutznießer bleibt der internationale Bananenhandel.

Russischer
Frachter
entlädt
Kokosfleisch

Ein russischer Frachter. Er bringt Kokosfleisch von den pazifischen Inseln.

Ist Ost-Handel für ein Entwicklungsland vorteilhafter? Auch nicht. Auch der Osten liefert Industrie-Erzeugnisse teuer, ebenso wie Technologie und Waffen, und läßt sich mit Rohstoffen bezahlen - Rohstoffe aber, die er selbst oft nicht braucht und an den Westen unter Preis weiterverkauft. So beteiligen sich auch die sozialistischen Staaten im Wettkampf mit den kapitalistischen an der Ausbeutung und Unterentwicklung der Dritten Welt.

Fahrt
Tanker

Die Entwicklungsländer verlangen höhere Rohstoffpreise. Aber auch das ist keine Garantie für gerechtere Handelsbedingungen. Das konnte man am Beispiel des Erdöls sehen. Seit der Preis in die Höhe schnellte, können die Förderländer weit mehr Erzeugnisse in den Industrienationen kaufen. Der Großteil der Erdölmilliarden fließt also wieder in die Industrieländer zurück. So kommt die Preiserhöhung eher unserer Wirtschaft zugute. Gleichzeitig verstärkt sie die technologische Abhängigkeit der Förderstaaten.

Weniger Tanker im Hafen von Marseille - das bedeutet weniger Raffinerie-Umsatz, aber mehr Geschäfte in anderen Wirtschaftszweigen.

COMEX

Von Verteuerungen - wie der des Erdöls - profitiert hauptsächlich die Spitzentechnologie der Industrienationen.

Der technische Fortschritt, der den heute Mächtigen ihren Vorsprung verschaffte, wird durch stetige Verbesserungen erhalten und vergrößert.

In Marseille konnte die Firma COMEX ihren Umsatz gerade dank der sogenannten Erdölkrise in einem Jahr verdreifachen. Sie ist auf Arbeiten unter

Wasser spezialisiert und stellt in der Hauptsache Tauchgeräte her, die zur Erkundung und Ausbeutung von Bodenschätzen auf dem Meeresgrund dienen.

Gerade dank der Preiserhöhungen der Erdöls kann die COMEX es sich jetzt erlauben - genau wie die Erdölgiganten - große Summen in Recherchen und Experimente zu stecken, die sich erst nach Jahren auszahlen werden.

Für die Tauchstunde mit diesem Unterwasserlabor sind 35 Stunden Vorbereitung notwendig. Für die Entwicklung dieses Gerätes meist zwei bis drei Jahre. Löhnen wird sich das erst in der Zukunft.

Klinker

Dieser Klinker, der von einem Bulldozer zusammengeschaufelt wird, wird nach Kamerun exportiert. Dort erst wird er gemahlen und zu Zement verarbeitet.

Lohnt sich das? Bringt eine Zementfabrik Gewinn, wenn der Rohstoff eingeführt werden muß?

Wenn Kamerun fertigen Zement einführen würde, käme es billiger davon.

Jetzt muß es nicht nur den Klinker und seinen Transport bezahlen, sondern auch die eingeführten Mühlen. Die Industrialisierung, die zur Entwicklung des Landes beitragen sollte, führt zur Verschuldung. Um die Schulden zu tilgen, muß Kamerun immer mehr Bananen verkaufen. Und Europa muß diese Bananen kaufen, wenn es sein Geld zurückhaben will.

So funktioniert das Weltwirtschaftssystem, von dem seine Verfechter behaupten, daß es im Prinzip richtig und harmonisch sei.

Container
werden
verladen

Der Warenaustausch mit Übersee wird rationalisiert. Mit Containern geht es schneller, und Arbeitsplätze werden eingespart.

Docker beim
Laden

Diese Docker freilich sind froh, daß es noch Schiffe

gibt, die keine Container an Bord nehmen können und auf altmodische Art geladen werden müssen.

Docker
spricht:

"Was soll ich Ihnen sagen, die Container sind eine Katastrophe für uns alle Wenn die Container kommen, gibt es weniger Arbeit."

Gruppe von
Dockern:

"Die Automation bringt uns um. Die neuen Arbeitsweisen verurteilen uns zur Arbeitslosigkeit. Die Maschine ersetzt den Arbeiter. Das ist unser Problem. Wenn die Container-Schiffe kommen, dann besorgt eine Mannschaft in einer Schicht, was sonst vier Mannschaften in drei Schichten besorgen. Das bedeutet: man braucht 60 Prozent weniger Arbeiter."

Andere Docker: "Der Fortschritt als Einbahnstraße. Nur eine Klasse profitiert von diesem Fortschritt, die Unternehmer - wir nicht. Wir werden arbeitslos."

Diese Docker haben lange für höhere Löhne und bessere Arbeitsbedingungen gekämpft. Jetzt bangen sie um ihre Arbeitsplätze. Viele Kollegen wurden entlassen. Eine bessere Zukunft können sie nur erhoffen, wenn Umfang und Wert des Handels mit der Dritten Welt steigen und neue Arbeitsmöglichkeiten schaffen. Das aber heißt nach bisherigem Muster: wenn die Ausbeutung der Dritten Welt beschleunigt werden kann.

Straße -
arbeitslose
Gastarbeiter

Viele ausländische Arbeiter sind arbeitslos.

Solange die Wirtschaft noch blühte, brauchte Frankreich unqualifizierte, billige Arbeitskräfte und ließ die Fremden ins Land.

Einige Wohlfahrtorganisationen haben sich ihrer angenommen. In Marseille die ATOM, von einem Ehepaar gegründet und vom Staat unterstützt.

Direktor
spricht:

"Die Gastarbeiter, die zu uns kommen, können sich die Gesellschaft, in der sie leben wollen, nicht aussuchen. Sie kommen in eine westliche Industriegesellschaft. Es ist nicht unsere Aufgabe, diese Gesellschaft zu verändern. Wir haben uns vorgenommen, ihnen zu helfen, sich in diese Gesellschaft einzufügen, solange sie in Frankreich sind."

Lehrgang

Diese Frauen sollen Kassiererinnen in Kaufhäusern werden. Sie werden geschult, sich in unsere Gesellschaft einzufügen. Aber als qualifizierte Arbeitskräfte werden sie kaum akzeptiert. Das Vorurteil der Leistungsideologie, daß Arme minderwertig sind, verhindert ihre wirkliche Eingliederung.

Schneiderkurs

Andere lernen industrielle Konfektion.

Werkstatt

Wohltätigkeit ist oft blind.

Diese Gastarbeiter sollen zu Facharbeitern ausgebildet werden, um sich unter besseren Bedingungen in die französische Wirtschaft eingliedern zu können. Aber wenn sie die gleichen Qualifikationen wie französische Arbeiter erreicht haben, werden sie auch nicht akzeptiert. Besonders nicht in Krisenzeiten.

Schwarze
Gastarbeiter
in Hotelzimmer

"Wir sind hier, weil es bei uns zu Hause keine so gut bezahlten Arbeitsplätze gibt. Aber hier erhalten wir weniger Lohn als Europäer, obwohl wir die gleiche Arbeit leisten!"

Die meisten Gastarbeiter können nicht Frau und Familie mitbringen. Sie leben in kleinen Hotelzimmern zusammengepfercht, kochen selbst, waschen selbst, flicken selbst ihre Kleidung.

In diesem Männerghetto gäbe es ohne billige Prostitution Mord und Totschlag. Trotzdem macht die Polizei Jagd auf die Prostituierten und bestraft die Besitzer der Hotels, in denen sie arbeiten.

Hotelbesitzer
mit vier
Prostituierten

Er: "Diese Damen arbeiten nur mit Gastarbeitern."

Sie: "Wenn es die nicht gäbe, könnten wir garnicht arbeiten."

Frage: "Wie sieht die Lage der Gastarbeiter aus?"

Er: "Eigentlich haben die nicht viele Probleme. Aber mit den Damen ja, denn die Polizei macht Jagd auf sie."

Sie: "Das will ich meinen, wir haben Probleme, groß Probleme."

Er: "Die Gastarbeiter müssen was unternehmen durch ihre Botschaften oder Clubs, oder indem sie junge Französinen vergewaltigen."

Sie: "Das wäre noch das Beste. Es ist unmöglich, so zu arbeiten. Wir können nicht einmal ins Restaurant gehen, ohne Schwierigkeiten zu haben, nirgends hin."

Fos sur Mer
SOLMER

40 Kilometer von Marseille entfernt wurden riesige Eisenhüttenwerke angesiedelt. Die SOLMER. Den Komplex bauten die Gastarbeiter, dann wurden sie entlassen. Die Fabrik brauchte nun hochqualifizierte Arbeitskräfte. Die meisten wurden aus Lothringen geholt. Aus Lothringen kommen auch die mächtigen Hüttenkonzerne, die die SOLMER gründeten. Aus der Bundesrepublik ist Thyssen mit 5 Prozent beteiligt.

Treibende Kraft war die französische Regierung. Sie wollte, daß die Eisenindustrie in Fos sur Mer, am Ufer des Mittelmeeres angesiedelt wurde und stellte erhebliche Summen aus öffentlichen Mitteln zur Verfügung.

Hirte mit
Schafen

Bevor der Industriekomplex erreicht wurde, sah das Gebiet westlich von Marseille anders aus. Die Schäfer und ihre Herden verschwinden langsam.

Fos
Panorama
Industrie-
komplex

Das Förfchen Fos, das dem Industriekomplex seinen Namen gegeben hat.

Früher war Fos von Salzsümpfen umgeben, heute

erstrecken sich Bezindepots, eine Raffinerie und die SOLMER bis zu dem neuen Tiefwasserhafen. Der Generaldirektor der SOLMER erklärt, warum die französische Eisenindustrie an die Küste verlegt wird.

Direktor "Fos wurde gewählt, weil es am Meer liegt, denn in Zukunft kann man in großen Mengen nur noch Kohle und Erze benutzen, die aus Übersee kommen."

SOLMER außen Der Großteil der Erze, mit denen die europäische Eisenindustrie versorgt wird, kommt aus der Dritten Welt.

Doch wenn diese Länder im Handel mit den Industrienationen ihr Kapital verpulvern, wie sollen sie sich dann zu Absatzmärkten für die europäische Industrie entwickeln?

Trotzdem wurde hier geplant, als ob der Markt sich nur noch vergrößern könnte.

Ein Hochofen mußte schon außer Betrieb gesetzt werden. Man hatte alle Mühe, ihn schön bunt anzumalen. Ein Denkmal zum Ruhm des Fortschritts.

Ein Fortschritt übrigens, den die Bevölkerung ablehnt.

Mit Protestmärschen versuchten Einwohner dieser Gebiete, den Bau des Industriekomplexes zu stoppen. Jetzt drücken sie ihre Absage in einem kollektiv verfaßten Theaterstück aus.

Die Hauptfigur ist ein berühmter Sohn dieser Gegend, der blinde Seher Nostradamus. Auch die Tarasque, das Fabelwesen, das einstmals die Ufer der Rhône verwüstete, ist für die Bevölkerung wieder auferstanden: in diesem Kontrollturm von Fos.

Theater: Die Regierungsvertreter verherrlichen die neuen Industrieanlagen:

Regierungsvertreter: "Laßt mich, liebe Mitbürger, meiner immensen Freude Ausdruck geben, diesen feierlichen Augenblick eurer Geschichte miterleben zu dürfen. Eine zu-

kunftsweisende Stunde. Wir erkennen, welche außer-
gewöhnliche Zukunft die Errichtung des Industrie-
komplexes eurer Heimat verspricht. Schon treffen
Tausende neuer Familien ein und fallen Euch um
den Hals."

Nostradamus: "Weh uns!"

Regierung: "Überall auf der Welt starten Frachter, Tanker,
transkontinentale Züge und Überschallflugzeuge
und kommen vor Eure Tür. Was für ein Schauspiel!"

Nostradamus: "Weh und!"

Regierung: "Was meinen Sie?"

Nostradamus: "Einverstanden: Der Fortschritt ist nicht auf-
zuhalten. Aber in diesem Fall, fürchte ich, ist
er so geballt, daß er wie eine reife Feige zer-
platzen wird."

Martigues
Fahnenmusik

Der Fortschritt ist nicht mehr aufzuhalten.
So will es der Staat. Auch Martigues, eine kleine
Stadt zwischen Marseille und Fos, muß ihn akzep-
tieren, denn sie gehört zu Frankreich.

Stimmungs-
szenen am
Meer

Der Fischereihafen, in dem es beschaulich zuging
und wo jeder jeden kannte, muß den Gesetzen des
Fortschritts gehorchen. Von jetzt an wird seine
Zukunft nicht mehr vom Fischfang, sondern von den
neuen gewaltigen Fabriken bestimmt.

Panorama mit
Hochhäusern

Martigues wird zur Schlafstadt der Schwerindustrie,
erdrückt von den Mietskasernen, in denen Angestell-
te und Arbeiter der SOLMER wohnen.

Boot kommt an

Früher lebten viele Einwohner von Martigues vom
Fischfang. Der Meerbusen von Berre war reich an
Fischen. Heute haben die Abwässer der Fabriken
die Fische ins offene Meer vertrieben.

- Fischer kommen an Der Fischfang lohnt sich nur noch auf hoher See, wo das Wasser noch verhältnismäßig sauber ist. Aber nicht jeder Fischer kann sich einen Kutter und schwere Ausrüstung leisten. Nur wenn der Nordwind, der Mistral, zum Orkan wurd und die Aale aus dem Schlamm treibt, lohnt sich der Fang im Meerbusen von Berre.
- Sortieren der Aale Aber nicht mehr alle Aale sind eßbar. Seit Giftstoffe das Wasser verseucht haben, sind viele Aale von Krankheiten befallen, die eine Auslese notwendig machen.
- Hafenkneipe In der Hafenkneipe herrscht die gleiche Atmosphäre wie in alten Zeiten. Nur die Gäste haben gewechselt. Die Kartenspieler sind keine Fischer mehr, sondern Arbeiter.
- Zoom auf: 'on est dans merde' Anisschnaps, das Lieblingsgetränk der Südfranzosen, sorgt für die nötige Stimmung. Trotzdem wird die neue Wirklichkeit nicht vergessen. Madame Armande, die Besitzerin, hat an die Wand genagelt, was hier alle fühlen und oft diskutieren: "Wir stecken in der Schieße." Warum? Weil die Regierung die kleinen Leute fertigmachen will, heißt es. Wer auch gefragt wird, ist der gleichen Meinung: man hat es auf die Kleinen abgesehen, die Arbeiter, die Handwerker, den Kleinhandel, die Kleinbauern. Selbst die Fischer in Martigues müssen aufgeben. In einer Stadt, die vom Fischfang lebte, gibt es kaum noch Fischer. Ihre Kinder müssen woanders Arbeit suchen. Es sieht schlecht aus für die kleinen Leute. Ist die Regierung verantwortlich, wie hier behauptet wird?

Will sie die Kleinen ruinieren, um sie der Industrie verfügbar zu machen?

Wohl kaum. Der sogenannte Fortschritt ist es, der das fordert - der unerbittliche Konkurrenzkampf - der Wettbewerb zwischen Betrieben und Staaten.

Theater

"Ich bin der Boumian, der Gastarbeiter. Habe ich mein Land verloren oder hat man es mir genommen? Ich weiß es nicht. Drei, fünf, zehn Länder kleben an meinen Sohlen. Ich bin Provencale, Italiener, Spanier, Araber - Meine Heimat ist die Arbeit."

SOLMER
Hochofen,
innen

Am Hochofen muß Tag und Nacht gearbeitet werden. Das ist eine technische Notwendigkeit.

Diese Arbeiter sind heute mit Spezialanzügen gegen die Glut geschützt und werden gut bezahlt. - Jahrzehntelange Lohnkämpfe haben in ganz Europa ihre Früchte getragen. So ist die Arbeit teurer geworden. Wenn nicht technischer Fortschritt dazu kommt, kann das wirtschaftliche Wachstum nicht mehr allein aus der Arbeit finanziert werden.

Schaltraum

Aber auch der technische Fortschritt kostet immer mehr. Forschung, Planung und komplexe Technologie verteuert die industriellen Investitionen derart, daß auch sie immer weniger abwerfen.

Schmelze
Abstich

Im Schatten der Krise wird die Arbeiterschaft zur Kasse gebeten. - So sehen es die Arbeiter von Fos. - Hier wurde Personal entlassen und Kurzarbeit eingeführt. Erklärter Grund: Produktionsrückgang. Doch mittlerweile ist die Produktion schon wieder gestiegen - aber die Entlassungen sind nicht rückgängig gemacht worden.

Mit weniger Arbeitskräften und entsprechend weniger Kosten wird jetzt mehr erzeugt. Dank der sogenannten Krise ist die Arbeitskraft wieder etwas billiger geworden.

Theater
Boumian:

"Nostradamus, wer hätte je gedacht, daß du uns eines Tages verlassen würdest?"

Nostradamus:

"Es gibt keine Heimat mehr. Sie war sehr schön. Aber an dem Tag, als sie mit ihrer Glut und ihren Maschinen vom Norden kamen, haben sie die Schönheit hinweggefegt. Denn die Maschine erdrückt den Menschen, sie jagt ihn. Er wird zum Diener der Maschine - und wir verstehen einander nicht mehr. Einer muß den anderen auffressen, um zu überleben. Wie in einem Sack, in den du Katze und Hund steckst. Sie beißen sich alle untereinander, aber niemals beißen sie die Hand, die den Sack hält."

Erz-Frachter

Erz aus der Dritten Welt für die SOLMER in Fos sur Mer.

Die Grundlagen unseres Fortschritts müssen aus den sogenannten Einwicklungsländern geholt werden, denn in Europa genügt die Arbeit der Menschen und Maschinen nur noch gerade, um die Menschen zu entlohnen und die Maschinen zu bezahlen. In der Dritten Welt hingegen wirft die Arbeitskraft immer noch weit mehr ab, als die den Unternehmer kostet.

Lothringische
Arbeiter

Die Angestellten und Arbeiter der SOLMER haben sich dank dieses Systems ihr Eigenheim bauen und den Lebensstandard ihrer Familie verbessern können. Sie kommen aus Lothringen. Daß ihr Wohlstand zum Großteil auf der Ausbeutung der Dritten Welt beruht, wissen sie. Und wie sie reagieren würden, wenn sich die Völker der Dritten Welt eines Tages weigern, die Ausbeutung weiterhin zu akzeptieren, weiß jeder von ihnen auch heute schon ganz genau.

Arbeiter
im Haus

A: - "Dann müssen wir die Rohstoffe eben holen.
Wie auch immer."

B: - "Ich bin kein Klonialist. Mir wäre es lieber, wenn man vorher eine Lösung finden würde. Mein Lebensstandard braucht nicht mehr zu steigen."

Denn das hat er getan. Aber daß er sinkt, wer würde das akzeptieren?"

A:—"Wir leben in einem kapitalistischen System, und wir sind dagegen. Wenn es aber um die Wurst geht, würden viele es unterstützen. Opfer, einverstanden, aber ..."

C:—"Natürlich muß man die Rohstoffe holen, wenn es nötig ist."

A:—"Zugegeben, das ist vielleicht keine gerechte Lösung, aber wenn keine andere Wahl bleibt!"

B:—"Das weise ich zurück."

A:—"Es gibt Möglichkeiten, die Reichtümer der Erde unter alle Länder zu verteilen, aber ich sehe niemand von uns, der leichten Herzens die Hälfte seines Komforts mit Leuten teilt, die heute überhaupt nichts haben."

B:—"Ich bin bereit, meinen Lebensstandard nicht weiter steigen zu sehen. Mir geht es besser als meinen Eltern vor 25 Jahren. Wenn meine Tochter 25 ist, braucht sie nicht besser zu leben als ich, denn das ist heute unvorstellbar."

A:—"Das sehe ich anders. Man will doch, daß es den Kindern besser geht als uns."

C:—"Das meine ich auch!"

A:—"Machen wir uns soch nichts vor. Heute nehmen wir von den Unterentwickelten, was wir brauchen, oh ohne sie zu fragen. Und wenn sie bockig werden, holen wir einfach, was wir brauchen. Ich sehe da keinen Unterschied. Jetzt tun wir es ja, ohne daß sie reagieren."

C:—"Die haben ja in keinem Fall mehr."

Frage: "Sie würden also ein faschistisches Regime gutheißen, wenn es diese Eure Interessen wahrnimmt?"

A:—"Soweit braucht es nicht zu kommen. Vorher muß eine Lösung gefunden werden."

B:—"Das gibt mir zu denken."

Nostradamus

(Nostradamus war blind.
Unverblendet von der Gegenwart, konnte er die Zukunft sehen.

Wir blickten fasziniert auf unsere Realität und können und keinen anderen Fortschritt vorstellen, als die Steigerung des Bestehenden.

Wahrscheinlich müßten auch wir die Gegenwart vergessen lernen, um fähig zu werden, eine bessere Zukunft zu ersinnen.

↓